

Zeitschrift

des

MUSEUM FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 5.

Linz, Montag den 20. Februar

1843.

Geschichtliche Nachrichten über die Stadt Linz von der ältesten Zeit bis zum Tode K. Albrecht's I. im J. 1308.

Von Franz Xaver Priß, k. k. Professor.

I. Abschnitt.

Von der Zeit der Römer bis zum Jahre 510.

Unser schönes, an Bergen und Thälern, Seen und Flüssen, herrlichen Wiesen und fruchtbaren Feldern reiches Land ob der Enns mag schon in dunkler Vorzeit der Aufenthalt verschiedener Stämme gewesen seyn, die hier sich angesiedelt haben, allein darüber wissen wir nichts; nur sehr wenige Nachrichten gibt die Geschichte selbst über jene Zeit, wo die Kelten auf und an den Bergen, an den Flüssen und Bächen unseres Landes wohnten, von denen manche noch ihren alten Namen tragen, und auf jenes einst große, berühmte Volk, und dessen Sprache hindeuten.

Dieses Dunkel dauert fort bis zur Zeit der Römer, da wird es lichter und heller; mehrere Orte, die noch bestehen, fanden damals ihren Ursprung, oder treten wenigstens in die Geschichte ein, und unter jene gehört auch Linz, die jegige Hauptstadt des Landes ob der Enns.

Der älteste Name, unter dem dieselbe — oder eigentlich die alte Burg und Ortschaft an ihrer Stelle — erscheint, ist *Lentia*, gekannt und erwähnt in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, als die Römer über diese Gegenden herrschten. Sie hatten im fünfzehnten Jahre vor Christus das ganze Alpenland sammt Noricum bis zur Donau erobert, die Kelten, Bewohner desselben, waren besiegt und unterjocht, ihre Herrschaft hörte auf, die der Römer begann. Wo diese siegten, da wohnten sie auch gewöhnlich; dieß war auch hier der Fall, aber sehr viel Eingeborne blieben auf den heimatlichen

Bergen, in den Thälern und Ebenen, und verbanden sich auch mit den Römern durch Ehen.

Jenseits der Donau, gegen Norden, war Land der Deutschen; nach Besiegung und Vertreibung der Bojer hausten, im jegigen Böhmen und bis zu jenem Flusse her, dann vom Inn bis gegen den Manhartsberg hinab, die Markmannen, an sie schlossen sich weiter unten die Quaden. Das bergige, linke Ufer der Donau nannten die Römer Germaniens Stirne. Die wilden, aber tapfern Stämme der Deutschen setzten oftmals feindlich über jenen Strom, plünderten und verheerten das nun römische Land am rechten Ufer desselben bis zu den höheren Bergen hin. Daher errichteten die römischen Kaiser, schon August und Liberius, dann Trajan, Hadrian, Marc-Aurel und noch andere, von den Gegenden oberhalb des Inns angefangen bis unter Belgrad hinab in bestimmten Entfernungen befestigte Städte, Burgen auf Hügeln und Bergen mit starken Mauern und Thürmen, Wälle, Bollwerke u. s. f. gegen die Ueberfälle der Feinde, zum Schutze des Landes und der Bewohner. Abtheilungen von römischen Legionen lagen in diesen Befestigungen zur Vertheidigung, bisweilen auch zum Angriffe. Die im jegigen Lande ob der Enns an der Donau gelegenen, zur Zeit der Römer genannten Burgen oder befestigten Orte waren von Passau herab: *Stannacum*, sehr wahrscheinlich bei Engelhartszell, *Joviacum*, das jetzt neu entdeckte bei Schlägen, in der Pfarre Haibach, *Lentia* und *Lauriacum*, in der Nähe der Stadt Enns.

Lentia war also auch ein Glied an der großen Kette, die sich am rechten Ufer der Donau tief hinabzog, von Römern erbauet; von einem älteren Daseyn eines Ortes in dieser Gegend aus der Zeit, wo noch die Kelten herrschten, ist wenigstens keine Spur in der Geschichte vorhanden. Bei solchen Burgen entstanden dann gewöhnlich Ortschaften; denn Viele machten sich ansässig in der Nähe derselben, weil sie mehr Schutz und Sicherheit

fanden, und bei plötzlichen Einfällen der Feinde sich in die Befestigung flüchten konnten.

Die römischen Soldaten selbst machten die Gegend urbar, und überließen ihre Aecker den Söhnen, die wie sie zugleich Kriegsdienste leisten mußten. Gewerbe wurden dann auch nothwendig und ausgeübt; Verkehr mit andern Orten entstand, und selbst größerer Handel bildete sich; denn unter den Truppen, wie den Eingebornen gab es auch Vermögliche, die mehrere Bedürfnisse hatten, und sogar dem Luxus ergeben waren. Dieß war nun auch bei *Ventia* der Fall; die Hauptbefestigung oder Burg stand ohne Zweifel auf dem Berge, wo noch jezt das Schloß steht, und vielleicht hinüber, wo die St. Martinskirche sich befindet; von da konnten die Römer hinüberschauen auf die jenseitigen Berge, von denen die Deutschen herabstiegen, und auf die Schluchten, aus welchen sie herauszogen, um über die Donau zu sehn, besonders wenn dieselbe im Winter vom Eis erstarrt, eine feste Straße bildete. An dem Berge und in der fruchtbaren Ebene siedelten sich dann mehrere Bewohner an, und eine größere Ortschaft entstand. Das Daseyn einer solchen zur Zeit der Römer beweisen die vielen Ausgrabungen von römischen Gegenständen, Denksteine und Nachrichten aus jener Zeit.

I. Schon vor mehreren Jahren, besonders aber seit einiger Zeit, als die großen Kanäle und viele neue Häuser gebaut wurden, grub man hier eine Menge Gegenstände der römischen Vorzeit aus. Man fand Münzen von Gold, Silber, Erz und Bronze, vom Kaiser August, Vespasian, Trajan, Lucius Verus, Marc-Aurel und Septimius Severus; ferner Geräthschaften des häuslichen Lebens und des Krieges, Waffen, Pfeilspitzen, Messer, Stücke von Büsten oder Trinkschalen, von denen manche zierlich gearbeitet sind, den untern Lagerstein einer Handmühle, rothirtene Geschirre und Töpfe, Vasen, Schlüssel, Griffel, eiserne Nägel, Bruchstücke von Ketten und Schließen, Ziegelstrümmer und andere Sachen, hier und da mitten unter Spuren von Brand, gewaltfamen Veränderungen und Zerstörungen. Diese Gegenstände fand man größtentheils von der Wage in der Altstadt angefangen bis nicht gar zum Ende derselben gegen das Landhaus hin, dann in der Theatergasse, am neuen Wege, in der Nähe des Schlosses, hinter dem Theater, in der Klammgasse, Spitelwiese und Steingasse, aber weder in der Klostersgasse, noch Hofgasse. Die damalige Ansiedlung erstreckte sich also mehr östlich und südlich vom Schloßberge, gleichsam an dem Rücken der schützenden Burg. *) Da wohnten nun Römer, aber

auch Landeseingeborne friedlich unter ihnen; auf zwei der ausgegrabenen Vasen von gebrannter Erde erschienen die Namen der Töpfer *Opas* und *Biturix*, welche offenbar keine römischen, sondern norische Benennungen sind.

II. Das Daseyn eines Ortes in jener Zeit geht ferner aus den alten Grabdenkmalen, theils mit, theils ohne Inschriften, die hier gefunden worden sind, hervor. Schon *Lazius*, und aus demselben *Hoheneck* *) erwähnen zwei solche Grabsteine aus der Gegend von *Linz*, nur sind die Nachrichten des Ersteren nicht immer verläßlich, und die beiden Steine nicht mehr vorhanden. Auch *Hornmayr* in seinen *Denkwürdigkeiten von Wien* **) spricht von denselben; der Eine war ein Grabstein von Eltern ihrem Sohne und Schwiegersohne gesetzt, der andere ein sogenannter Gelübdestein, dem *Apollo* geweiht. Andere und zwar noch vorhandene Monumente sind folgende: Bei der Wiederherstellung der alten St. Martinskirche, außerhalb des Strahausens, im Jahre 1841, wurden unter dem Altare zwei Steine gefunden und herausgenommen; der Erste ist ein Grabstein mit einer Inschrift, welcher einem Soldaten der zweiten italischen Legion, die in unsern Gegenden vertheilt lag, von seiner Gattin errichtet worden ist; der zweite, aber stark beschädigte, wurde einem Krieger der zehnten Legion gesetzt, er ist älter, als der erste, und sehr wahrscheinlich aus der Zeit von 161 bis 284. — An der Außenseite der Mauer dieser Kirche befand sich auch eine Büste von Marmor, aus der Zeit der Römer, eingemauert, und neben derselben war ein Ornamentenstein, den auch Einige für ein römisches Denkmal halten. Zwei Römer-Denkmal, wo auf dem Einen drei, auf dem andern zwei Personen dargestellt sind, waren im äußeren Vorhofe des Strahausens, gegen das westliche Thor, an einer Mauer eingesetzt. Se. Majestät der K. Franz schenkte dieselben im Jahre 1833 dem Museum zu *Linz*, wohin sie aber erst im Jahre 1839 übertragen wurden; sie sind auch ohne Inschriften. Ein anderer Denkstein stellt einen römischen Krieger vor, der mit Helm, Schwert, Spieß und Schild bewehrt ist; man fand denselben in dem der St. Martinskirche ganz nahe liegenden Garten des Herrn Franz Planck. Endlich wurde auch vor einigen Jahren von der Außenwand der alten Kirche zu *Leonding* bei *Linz* ein Grabstein herausgenommen; auf demselben ist der Genius des Todes abgebildet, aufrecht stehend, und seine rechte Hand auf ein mit Blumen und Früchten versehenes Füllhorn haltend. Alle diese Grabsteine sind nun im Vorhofe des Museum *Francisco Carolinum* an der gegenüberstehenden

*) Man vergleiche hierüber: *Musealblatt* von *Linz* 1841, No. 20, 21.

*) *Hoheneck's genealogisches Werk* I. 641.

**) I. Jahrgang, 2. Heft S. 144.

den Mauer angebracht. *) Da man dergleichen Monumente, wenigstens bisher, nie in der Ebene, am Fuße des Schlossberges, sondern nur oben auf der Anhöhe fand, wohin sie schwerlich von der Tiefe hinaufgeschleppt worden sind, sondern wo sie sich aus alter Römerzeit befanden, so war wohl auch ohne Zweifel die feste Burg derselben dort oben, und vielleicht nebenbei, am Martinsfelde, der Begräbnißplatz, aus dem jene alten Grabsteine noch übrig geblieben sind. Es haben auch die Spättern gewöhnlich dort zuerst sich wieder angesiedelt, Burgen und Häuser erbauet, wo die Ruinen aus alter Zeit die einstigen Wohnplätze der Römer verriethen, und selbst Materiale zu den neuen Gebäuden lieferten.

III. Was die alten Ueberreste und Denksteine in Ansehung einer römischen Burg und Ansiedelung anzeigen, beweisen auch andere Nachrichten, die von Lentia sprechen. Doch in einem der römischen oder griechischen Auctoren wird es nicht genannt, weder in Plinius noch Ptolemaeus, die über diese Gegenden sonst Manches berichten. Man hat wohl Stellen des Ammianus Marcellianus (welcher gegen das Ende des vierten Jahrhunderts nach Christus rerum gestarum libros XXXI bis zum Tode des K. Valens, † 378, schrieb), der selbst in Germanien Zeuge eines Theiles der von ihm erzählten Begebenheiten war, hierher bezogen, und von unserm Linz an der Donau verstanden, allein sehr mit Unrecht; denn die Lentier oder Lentenses, von denen er spricht, waren ein Stamm und eine Gemeinde der Alemannen am nördlichen Ufer des Bodensees hausend, wo dann zur Zeit der Gauverfassung der Linz-gau war. Dieser Stamm führte Krieg mit K. Konstantius II. im Jahre 354, fiel in Rhätien ein, welchem Lande es benachbart war, siegte Anfangs, wurde aber später geschlagen. **) Auch unter K. Gratian, im Jahre 377, brachen die Lentischen Alemannen in die Gegend des heutigen Elsasses ein, sie wurden aber von ihm besiegt, und fanden nur Schutz in ihren unzugänglichen Bergen. ***)

Unser Lentia (Linz) wird aber bestimmt erwähnt in dem alten römischen Reichsregister der bürgerlichen und militärischen Aemter, geschrieben am Anfange des fünften Jahrhunderts. Nach diesem Verzeichnisse war die zweite italische Legion im jetzigen Lande ob der Enns zum Schutze und zur Vertheidigung aufgestellt; ein Theil der-

selben hatte sein Standquartier zu Soviaicum (bei Schlägen), ein zweiter, unter einem Praefecten, stand zu Lentia, wo auch eine Schaar Pfeilschützen zu Pferde sich befand, welche in den Ebenen herum großen Nutzen leisten konnte. *) Daß aber von unserm Lentia die Rede ist, geht aus der ganzen Stellung hervor, indem es unter solchen Orten aufgeführt wird, die in unsern Gegenden sich befanden, und wo bekanntlich die zweite Legion ihre Stationen hatte, nämlich Soviaicum und Lauriacum; auch stand es unter dem Vorsteher von Pannonien und des Ufernoricums, das sich bis zum Inn hinauf erstreckte. **) Der oben angeführte Grabstein aus der St. Martinskirche deutet ebenfalls auf Lentia als eine Station der zweiten italischen Legion hin.

(Fortsetzung folgt)

M i s c e l l e n .

I. Prinz Eugen über die Oesterreicher.

Prinz Eugen schrieb am 12. Juni 1704 an den Fürsten Adam von Lichtenstein: »Bei dem Auflauf zu Wien, der sich am Oftertage durch das falsche Gerücht eines Ueberfalls der ungarischen Malcontenten ergab, habe ich mich durch die Entschlossenheit der Bürgerschaft, von dem Geiste einer wahren Fürsten- und Vaterlandsliebe neuerdings überzeugt. Es war zu bewundern, mit welcher Schnelligkeit in wenigen Tagen neue bürgerliche Bataillone errichtet wurden. Wenn ein so unbedeutendes Ereigniß im Stande ist, den Muth der Oesterreicher in solchem Grade zu beleben, so getraute ich mich bei einem wichtigeren Anlasse aus diesem biederen Volke in wenigen Wochen eine Armee von 100,000 Streitern aufzustellen. Jeder vom Stadt-, wie vom Landvolke trat auf seine eigenen Kosten mit einer Art Zudringlichkeit unter das Gewehr. Der Mangel an festen Plätzen kann nur durch ein allgemeines Aufgebot ersetzt werden. Man muß einem Fürsten wahrlich Glück wünschen, der ein so edles Volk regiert. Möge er aber nie verhindert werden, der Nation in das Herz zu schauen, das sie ihm bei jedem Anlasse so bereitwillig öffnet!«

Man sieht hieraus, wie einer der geistreichsten Männer — der größte Held seines Jahrhunderts — von dem Character der Oesterreicher dachte. Hat etwa seit hundert Jahren der Oesterreicher das ehrenvolle Zeugniß Eügen

*) Die Abbildung dieser Monumente, ihre Beschreibung und Erklärung ist in den vorhergehenden Blättern dieser Zeitschrift 1845, No. 1, 2, 3 zu finden.

**) Ammiani Marcellini, quae supersunt, Lipsiae 1808. T. 1, pag. 48, lib. 15, c. 4, pag. 588, lib. 31, c. 10 heißt es: Lenticensis alemannicus populus traotibus Rhaetiarum confinis.

***) L. c. lib. 31, c. 10. — Stäbtlin's Geschichte von Württemberg 1841. I. Bd. S. 123, 124, 137.

*) Notitia dignitatum et administrationum omnium, tam civilium, quam militarium, in partibus orientis et occidentis. Neueste Ausgabe mit Commentar von Eduard Böcking. Bonn 1859. Fasciculus III. 1840. Notitia dignitatum in partibus occidentis. Da kommt vor S. 100: Praefectus legionis (II.) italicae partis inferioris Lentiae, und S. 99: Equites sagittarii Lentiae.

**) L. c. Sub dispositione viri spectabilis ducis Pannoniae primae et Norici ripensis.

gestraft? Nur grobe Unwissenheit und Anmaßung könnten dieß im Ernste behaupten: — und doch, was hat in unseren Tagen das Urtheil deutscher Publicisten so behört, daß sie dem Oesterreicher nicht nur jedes Nationalgefühl — jede über das Interesse seines Dorfes oder seiner Provinz hinausreichende Vaterlandsliebe — ja sogar seine großen historischen Erinnerungen absprechen wollen?

Nicht ohne einiger Schuld von unserer Seite ist es dahin gekommen, daß man uns Solches bieten darf. Wir legen zu wenig Werth auf die Manifestationen unserer Gesinnung, kümmern uns zu wenig um Wort und Schrift, worauf unsere Zeit wieder zu großes Gewicht legt, indem sie der bewährtesten Gesinnung die Anerkennung versagt, wenn sie nicht in öffentlichen Standreden, oder ausgeprägt in Flugschriften und Tagesblättern mit Ruhmredigkeit geoffenbart wird. Wir lieben zu sehr Ruhe und behaglichen Genuß, und können uns nicht überreden, daß es Noth thue unsere geistigen Kräfte zu einem Kampfe anzustrengen, um unsere National-Ehre zu vertheidigen, die wir über jede Verunglimpfung erhaben glauben — und so lassen wir das Schwert der Rede in seiner Scheide rosten. Anmaßende Schwäger geben dieser Sorglosigkeit eine andere Deutung, und werden, ermutiget durch unsere scheinbare Schwäche, immer dreister in ihren Angriffen, bis sie einen Chor bilden, dessen Vielstimmigkeit uns noch einschüchtern, Mißtrauen in die eigenen Kräfte, den eigenen Werth einzufößen droht.

Selbst dieser Characterzug des Oesterreichers ist dem großen Eugen nicht entgangen. »Es gibt Nationen,« sagte er einst zu dem Herzoge von Marlborough, »die, wie manche Vögel, an eine gewisse Höhe gewohnt, sich nicht aufzuschwingen getrauen, bis sie die Noth zwingt, sich von ihrer stärkeren Schwungkraft zu überzeugen.« Der Herzog erwiderte: »Zu dieser Gattung Vögel gehören die deutschen Reichsfürsten;« — »und vielleicht,« bemerkte Eugen, »auch meine lieben Oesterreicher.«

Schmähungen, wie die oben angeführten, dürften am ersten geeignet seyn, das Nationalgefühl der Oesterreicher zu erwecken, in Wort, Schrift und That hervortreten zu lassen, und dann werden wir ihn schnell und siegreich die Achtung wieder erobern sehen, die ihm nur Unwissenheit und Dünkel versagen konnten. Oesterreich hat nicht aufgehört, Herz und Schild Deutschlands zu seyn — und das ist sein Nationalgefühl und sein Nationalstolz!

II.

»Rudolf von Ems, Gotfried von Strasburg, überhaupt die Besten jener Zeit, selbst der spottfüchtige, schwer

zufrieden zu stellende Wolfram von Eschenbach« — sagt Gervinus — »stimmen in ihrem Lobe der elenden Aeneide des Heinrich von Veldeke *) überein, obwohl sie sich unter einander so feindselig befanden. Man kann dieß nur dadurch erklären, daß der Mensch lieber zum Preise eines unschädlichen Verstorbenen, als eines gefährlichen Rivalen geneigt ist.«

Gervinus deutet hier selbst an, wie es geschehen konnte, daß der Dichter unseres Nibelungenliedes so schnell in Vergessenheit gerieth, denn von solchen, die nicht aus Unverstand, sondern aus Selbstsucht das Schlechte oder Gemeine erheben, darf man am allerwenigsten Anerkennung des wahren Verdienstes erwarten. Dieß ist die Ursache, warum die ehrgeizigen Zeit- und Kunstgenossen des Nibelungenliedes nur selten und spottend erwähnen, über Heinrich von Osterdingen aber gänzlich schweigen. An uns aber ist es die Schuld der Unwissenheit durch freudige Anerkennung zu sühnen, und dem Verdienste die Krone zu reichen. Wie tief müßte es uns in den Augen der übrigen deutschen Stämme erniedrigen, wenn die Heimath des Dichters sich hierin lässig und theilnahmlos erwies!

A. N. v. Spaun.

Vermehrung der Sammlungen.

(Schluß.)

II. Münzen. 1) Drei Kupfer- und eine Silbermünze; vom Herrn Franz Rehsberger, Studierenden der Philosophie. 2) Neunzehn Stück römischer in den Feldern des Dorfes Loos bei Enns ausgegrabener Münzen; vom Herrn Grafen von Barth-Barthenheim, k. k. Regierungsrathe.

C. Kunst und Alterthum.

I. Poffirungen. 34 Stück Platten Gypsabgüsse, vorstellend den Alexander-Triumphzug, nach einem Relief von Phidias; vom Herrn Julius Grienberger, ständ. Practikanten.

II. Ausgrabungen. Ein Stück bemaltes Mauerwerk aus den römischen Constructionen unter dem Mozarts-Denkmal in Salzburg; vom Herrn Dr. Carl Höck.

D. Naturgeschichte.

Zoologie. 32 Arten von Weichthieren (Mollusca), worunter 27 Gasteropoden und fünf Acephalen, sämmtlich aus der Gegend von Salzburg, welche gesammelt und gewaschen wurden von Fräulein Josepha Wankmüller in Salzburg.

Linz, den letzten Jänner 1843.

Carl Ehrlich, M. Ph.,
Eustos.

*) Heinrich von Veldeke hatte seine Aeneide — nach einer italienischen Uebersetzung um das Jahr 1186 gedichtet. — Populär wurde er in Oesterreich durch sein episches Gedicht: Herzog Ernst — wie wir aus Meister Helmprecht, einem einheimischen Gedichte des 13. Jahrhunderts ersehen. Er lebte zur Zeit des Wartburgkrieges (1207) am Hofe des Landgrafen Herman von Thüringen, wo er mit Eschenbach, Walthar von der Vogelweide und anderen gegen Leopold den Storreichen und Heinrich von Oesterdingen eiferte.